Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 27 (1832)

Artikel: Appenzeller-Krieg vom Jahre 1401 bis 1412

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

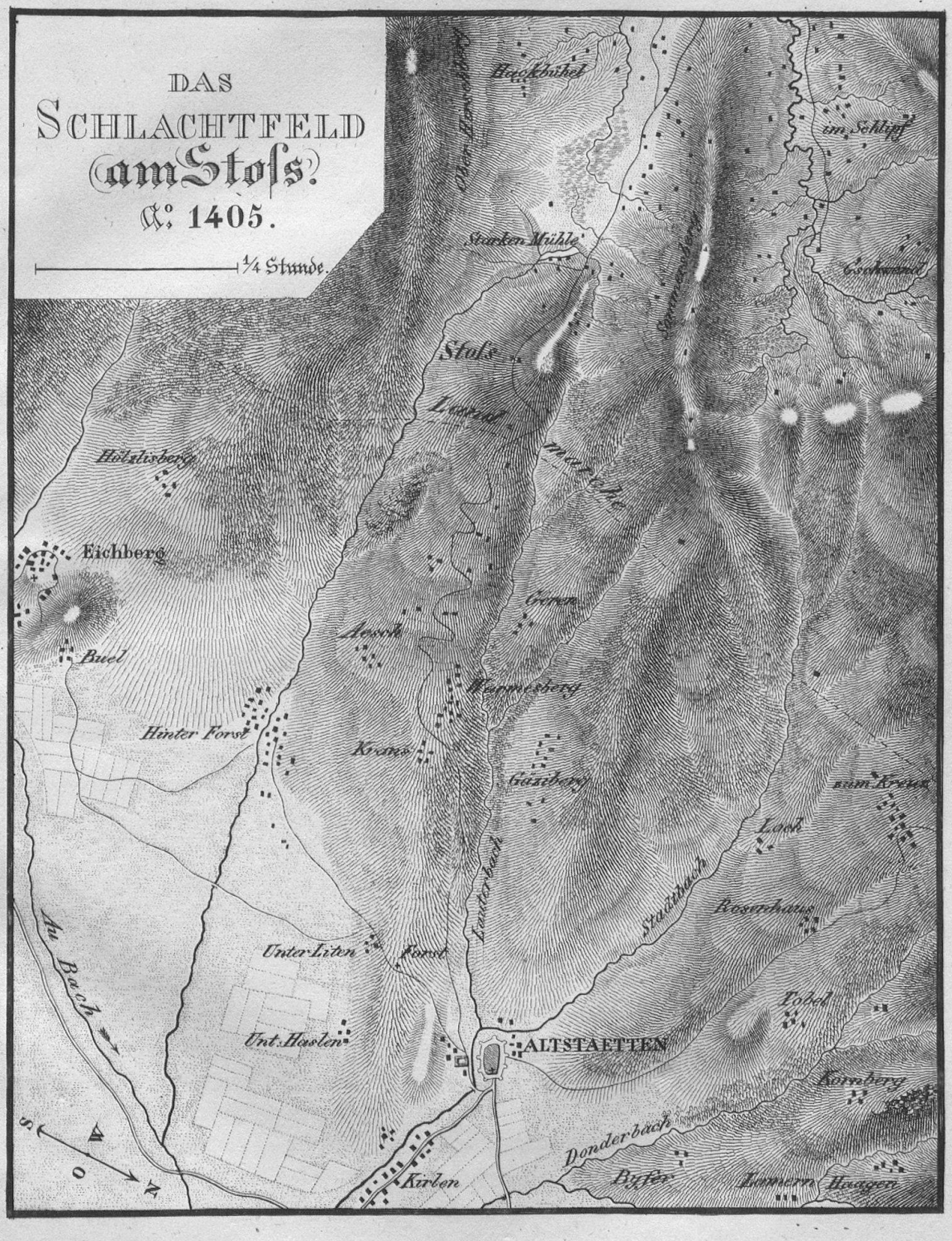
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


DAS
SCHLACHTFELD
am Stoss.
A: 1405.
1/4 Stunde.
Hochbühel
im Schlipf
Starken Mühle
Eschenwald
Stoss
Lostorf
Hölzlisberg
Eichberg
Buel
Hinter Forst
Aesch
Gerem
Wermesberg
Kreuz
Gäsiberg
zum Kreuz
Lenz
Lauterbach
Stadtbach
Rosenhaus
Unter Liten
Forst
Todel
Unt. Haslen
ALTSTAETTEN
Kornberg
Donderbach
Kirben
Bysen
Hagen
Au Bach
S
O
N

XXVII. Neujahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,

auf das Jahr 1832.

(Appenzeller-Krieg vom Jahre 1401 bis 1412.)

Wenn schon dem zarten Kinde anmuthige Erzählungen einen besondern Reiz haben, — wenn dem fleißigen Schüler die Lehrstunden in der Geschichte unter die angenehmsten gehören, wenn das gereiftere Alter oft gerne aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurück sich versetzt; — so betrachtet der Schweizerische Jüngling die Geschichte seines Vaterlandes nicht nur als angenehme Unterhaltung; — es ist ihm dieselbe rührende Herzensangelegenheit, weil nicht leicht ein Volk der neuern Zeit eine solche Geschichte aufzuweisen, solcher Ahnen sich zu rühmen vermag. —

Wenn indessen diese Erinnerung auch dem, der schon lange das jugendliche mit dem männlichen Alter vertauscht hat, ewig unvergeßlich bleiben wird, so erscheint ihm solche als unzertrennlich mit der ernsten Wahrheit, daß nur derjenige seiner Vorfahren sich rühmen darf,

der sich derselben würdig beweist. Er blickt mit Besorgniß auf jene Freystaaten des Alterthums, deren Ursprung und Fortschritt edel und groß, deren Sinken und Untergang aber mit vielen Umständen begleitet war, die der unbefangene Beobachter in einzelnen Ahnzeichen auch in unserer Gegenwart kaum verkennen kann.

Und wenn er mit Wonnegefühl daran denkt, daß die Schweiz der einzige Verein kleiner Freystaaten ist, der, vor Jahrhunderten gegründet, aus der Zeit des Mittelalters noch bis auf jetzt sich erhalten hat, wie sehr muß er wünschen, daß jene eigenthümliche (weder aus dem Westen Europa's, noch aus Amerika entlehnte) Nationalität nicht ausgelöscht werde, welche zur Erhaltung unserer Unabhängigkeit so wesentlich beytrug; um so mehr, da dieselbe durch die veränderte Gestaltung unsers Welttheils, durch das Zusammenschmelzen der kleinern in größere Staaten, auch ohne unsere Schuld, weit schwieriger geworden ist, als zur Zeit unserer seligen Voraltern. —

Wenn Du indessen, lieber Jüngling! die Schweizergeschichte zu Deiner wahren Belehrung, und durch dieselbe zum Besten Deines Vaterlandes studiren willst, so muß solches gründlich geschehen.

Lege alle vorgefaßten Meinungen, alle aus bloßen Theorien abgeleiteten politischen Grundsätze bey Seite; begnüge Dich nicht mit gut geschriebenen, aber einseitig heraus gehobenen Schilderungen; benutze die trefflichen Schriftsteller, welche in neuerer Zeit die vaterländische Geschichte in ein so schönes Ganzes vereinigt haben, scheue Dich aber nicht, auch auf ältere Quellen zurück zu gehen, — und Du wirst bey redlicher Forschung zu ganz andern Resultaten gelangen, als zu denjenigen, welche die Politik des Tages der Vorzeit entheben will. Du wirst es ergründen, wie wir das geworden, was wir jetzt sind, und ohne Vorliebe oder Abneigung es beurtheilen, ob wir auf dem neu eingeschlagenen Wege wirklich noch freyer und glücklicher werden können, als wir solches bereits gewesen sind. —

Verzeihe, wenn ich in den ersten Tagen des neuen Jahres auf so ernste Weise Dich begrüßt habe; ich konnte solches um so weniger unterdrücken, als das Fortschreiten aus einer ereignißvollen Vergangenheit in eine vielleicht verhängnißvolle Zukunft noch niemahls wichtiger mir erschienen ist; zumahl das Jahrhundert der Geschichte, an dessen Schwelle meine Beschreibung sich befindet, zu merkwürdigen Vergleichungen so reichen Stoff gibt.

Wenn das fünfzehnte Jahrhundert gegen seine Mitte das traurige Bild innerer Entzweyung, gegen sein Ende hingegen das erhebende Gemählde des Fortschreitens zum höchsten Punkte des kriegerischen Ruhmes darstellt, so konnte sich dagegen die Eidsgenossenschaft der acht alten Orte zu Anfang des Jahrhunderts eines (durch weniger bedeutende Fehden oder innere Zwiste nur vorübergehend und nur theilweise unterbrochenen) innern Friedens erfreuen.

Desto ernster war der Kampf, welcher, im Osten unsers Vaterlandes beginnend, im Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung weit über seine jetzigen Grenzmarchen hinaus sich erstreckte, und nur allmählig und mit vieler Mühe sich ausglich.

Es darf solcher um so weniger übergangen werden, als in Folge desselben jenes kleine aber muthvolle Volk zuerst sich erhebt, welches in älterer und neuerer Zeit durch seine Liebe zur Freyheit, so wie durch seinen natürlichen Scharfsinn so bekannt, auch den Eidsgenossen öfters verbündet war, bis es zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts als Kanton Appenzell in den ewigen Bund trat.

Es kann hier nicht an der Stelle seyn, über die ursprünglich staatsrechtlichen Verhältnisse der alten Appenzeller näher einzutreten, zu bestimmen, um wie viel der Abt seine Forderungen, die Appenzeller ihre Weigerungen überspannt; es mag uns genügen, anzudeuten, daß die frühere politische Gestaltung dieses Berglandes sehr verschieden, theils frey (nur unter dem Schutze des Reiches stehend), theils vom Abt von St. Gallen oder weltlichen Gerichtsherren abhängig war, daß im Verfolge der Zeit der Abt seine Herrscherrechte, die Appenzeller die Gränzen ihrer Reichsfreyheit weiter auszudehnen strebten, in solch entgegengesetzter Richtung sich begegneten, und am Ende ihren Kampf mit dem Schwerte entschieden.

Wahrscheinlich hatte der verschuldete Zustand, in welchem Abt Kuno (erwählt 1379) das Besitzthum des Stiftes St. Gallen angetroffen, denselben veranlaßt, die Gefälle mit weit mehr Strenge eintreiben zu lassen, als solches seit langem her nicht mehr statt gefunden. Wenn nun dessen Beamte darin nicht nur kein Ziel und Maß beobachteten, sondern im Gegentheil die Gefälle entweder willkührlich erhöhten, oder mit Unbarmherzigkeit erzwangen, so läßt es sich um so leichter erklären, daß die Appenzeller (welche ihre Abgaben wahrscheinlich lieber vermindert, als vermehrt gesehen) dadurch aufgereizt und bewogen wurden, es gemeinschaftlich zu versuchen, jeder unbefugten Bedrückung von Seite des Abtes sich zu widersetzen.

Dazu kam noch die Nachricht eines nahen Einverständnisses des Abtes mit dem Herzog von Oestreich, welches durch falsche Gerüchte dahin erweitert wurde, daß der Abt sein ganzes Land dem Herzog von Oestreich übergeben, daß nach dessen Tod kein neuer Abt werde erwählt werden, u. s. w.

Und so wie jede solche Verbindung öfters eine Gegenverbindung veranlaßt, so beschlossen die Appenzeller, mit der Stadt St. Gallen ein Bündniß zu schließen, welches, ungeachtet anfänglichen Widerspruchs, dennoch auf St. Antonius-Tag (17. Jenner) 1401 zu Stande kam.

Um inzwischen dem Ausbruch eines weit aussehenden Krieges vorzubiegen, unternahmen es die zehn Reichsstädte um den Bodensee, Constanz, Ueberlingen, Ravenspurg, Lindau, St. Gallen, Wangen, Buchhorn, Memmingen, Kempten, Isny und Leutkirch (welche nach Auflösung des großen Städtebundes unter einander sich verbündet hatten), den Abt mit den Appenzellern auszugleichen; zu welchem Ende hin sie auf den 24. Brachmonat 1401 einen Bundestag nach Ravenspurg ausschrieben.

Ungeachtet nun auf diesem Rechtstage die streitigen Punkte theils durch Verkommniß, theils durch Spruch beseitigt, auch im August 1401 in St. Gallen, in Gegenwart zweyer

Gesandten vom Städtebunde und der Abgeordneten von Appenzell, von den zwey ersten Beamten des Abtes eidlich bezeugt wurde, daß die betreffenden Zinse, Gefälle und Dienste nicht neu eingeführt worden, sondern schon unter den vorigen Aebten üblich gewesen, so betrachteten die Appenzeller den schiedsrichterlichen Spruch als unbillig, weigerten sich daher, demselben nachzuleben und verlangten, daß ihr Bündniß in Kräften bleiben solle.

Bey der obwaltenden Erbitterung fand es der Abt für zuträglicher, mit der Stadt St. Gallen, die ihm einen Absagebrief zugesandt, sich auszugleichen, und das Schloß Clanx von ihren Söldnern besetzen zu lassen.

Desto lebhafter äußerte sich der feindselige Geist in einzelnen Fehden der Edelleute des Stiftes gegen die Appenzeller, welche (gegenseitig sich verheerend) die Reichsstädte bewogen, auf's Neue eine Vermittelung zu versuchen, die zwar an sich sehr verdienstlich, da aber die Entzweyung sich immer mehr zu steigern schien, so wenig als die erstere von dem gewünschten Erfolge war.

Nach einem fruchtlosen Tage zu Wyl verstanden sich beyde Theile (laut Anlaßbriefen vom 2. Wintermonat 1402) durch die Boten, welche die Städte um den Bodensee und im Allgau (mit Ausnahme von Constanz), abgeordnet hatten, nebst Hans Ströhli, Bürgermeister von Ulm, als Obmann, ihre Streitigkeiten ausgleichen zu lassen; in Folge dessen, am 2. Wintermonat 1402, zu Ravenspurg der Spruch erlassen wurde, daß nicht nur der Bund der Appenzeller mit der Stadt St. Gallen, sondern auch jeder andere Bund, den sie gemacht hätten, sogar derjenige unter ihnen selbst todt und ab seyn, und ihr Recht Bündnisse zu machen, völlig aufhören solle. Ueber die weitern streitigen Punkte sollte der Obmann sprechen; wenn aber die Appenzeller insgesammt oder einzelne aus ihnen diese Sprüche nicht befolgen würden, so sollten weder St. Gallen, noch die Reichsstädte ihnen Hülfe leisten.

Da die Appenzeller ihre eigene Verbindung nicht aufgeben wollten, derjenigen mit St. Gallen aber sich beraubt sahen, so warben sie um ein Bündniß mit den Eidsgenossen, welchem Ansuchen jedoch nur von Schwyz förmlich, von Glarus nur im Zuzuge von Schwyz entsprochen wurde.

Der auf diese Weise unvermeidlich gewordene Krieg begann (ungefähr zu Anfang des Jahres 1403) mit einzelnen Streifzügen, auf welchen die Appenzeller das Dorf Waldkirch abbrannten, die beyden Schlösser Glattbrugg und Eppenberg zerstörten, die Stadt St. Gallen selbst angriffen (30. Jenner), das Schloß Rosenberg einäscherten, so wie dagegen die Truppen der Reichsstädte Herisau, woher (wie von einem Waffenplatz) jene Streifzüge ausgingen, gänzlich zerstörten.

Um den schon lange dauernden Krieg mit einem Hauptschlage zu entscheiden, trafen die Zuzüger von Constanz, Ueberlingen, Ravenspurg, Lindau, Wangen, Buchhorn und Arbon, nebst den Angehörigen der Stiftslande zu St. Gallen mit den dortigen Bürgern zusammen, um so vereint ein verbündetes Heer, etwa 5000 Mann stark, zu bilden.

Ehe sie weiter gingen, schickten sie noch Georg von Ems an die Appenzeller ab, sie zu ermahnen, daß sie von ihren Bundesgenossen abstehen, sonst man sie zurecht weisen würde. Nach erhaltenem Abschlage aber schickten sie sich zum Einbruch an. —

Treffen am Speicher. Die etwa sechs Stunden lange Gränze des Kantons Appenzell gegen das Gebiet des Abtes von St. Gallen mochte damals der Angriffspunkte nur wenige darbieten, indem dieselbe, in steilen Höhen und tiefen Gründen abwechselnd und meist mit dichtem Wald bedeckt, nur auf seltenen und schwierigen Pfaden durchbrochen werden konnte. Darin mag wohl die Ursache liegen, daß für das St. Gallische Kriegsheer die Angriffsstraße (Operationslinie) von St. Gallen über Speicher nach Trogen ausgewählt wurde, ungeachtet man in dieser Richtung nur auf einem schwierigen Umwege den Hauptort Appenzell würde haben erreichen können, und ungeachtet auch hier das Terrain für die Reuterey nichts weniger als günstig war.

Obwohl die auf diesem Punkte vereinigte Kriegsmacht der Appenzeller im Ganzen nicht über 700 Mann betrug (nähmlich 300 Schwyzer, 200 Glarner und 200 Appenzeller), so verstanden sie es dennoch, ihre Stellung so vortheilhaft auszuwählen, daß die Gegner von ihrer Uebermacht keinen Gebrauch machen, dagegen zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten her gedrängt werden konnten.

Es hatten nämlich die Appenzeller, wie es scheint, auf verschiedenen Punkten die von Natur zugänglichsten Theile ihrer Gränze vorzüglich da, wo von Außen her kommende Straßen ins Land hineinführten, durch zweckdienliche Verschanzungen, sogenannte Letzen gesichert.

Diese Letzen (Neujahrsblatt XXV. S. 8.) waren in ihrer Bauart von einander verschieden nach den Hülfsmitteln des Bodens und der Zeit, welche auf ihre Erbauung verwandt werden konnten. Bald wurden sie (wie bey Näfels) durch eine Mauer gebildet; bald benutzte man einen Bach, um ihren Graben mit Wasser anzufüllen; in dem gegebenen Fall wurde wahrscheinlich quer durch den Hohlweg, von einem steilen Abhang zum andern, ein tiefer Graben gezogen, und derselbe auf der innern Seite durch auf einander geschichtete Baumstämme (eine Art von Verhau-Brustwehr) noch bedeutend verstärkt. — Hinter dieser Verschanzung hielten sich die Appenzeller verborgen, während an der rechten Seite des Hohlweges, auf der Höhe (wahrscheinlich etwas vorwärts), Härsch von Teufen mit einer 80 Mann starken Vorwache stand.

Vermuthlich noch weiter vorwärts, auf der linken Seite, hatten sich im Walde, bey den Haüsern Loch genannt, die Schwyzer und Glarner in einem Hinterhalt aufgestellt nach einer, wie es scheint, zu jener Zeit bey unsern Vorfahren üblichen Schlachtordnung, nach welcher die öfters einen Engpaß (Defilé) bildende Heerstraße weiter rückwärts gesperrt, auf beydseitigen Höhen hingegen besondere Heeresabtheilungen vorgeschoben wurden, um den durch die Versperrung des Durchpasses aufgehaltenen Gegner von beyden Seiten, vielleicht gar im Rücken, anzugreifen.

Es ist dieses ein Beweis, daß die alten Schweizer große Tapferkeit mit Vorsicht und Kriegskenntniß verbanden, indem sie meistens die für sie günstigen Schlachtfelder auswählten, sich hingegen sorgfältig hüteten, zu weit in die Ebene sich herab zu lassen, um nicht von der feindlichen Uebermacht umringt, von derselben Reuterey überwunden zu werden.

Daß indessen auch die St. Galler und ihre Bundesgenossen von bedeutenden Verschanzungen der Appenzeller mußten Kunde erhalten haben, beweist der Umstand, daß, als sie am Morgen des 15. May 1403 St. Gallen verließen, 200 Zimmerleute mit Aexten voranzogen; ihnen folgten die Schützen zu Pferde, diesen die Reisigen; den Zug schloß das Fußvolk.

Ungehindert rückten sie über den Linsenbühl bis Loch vor, die Reuter durch den Hohlweg hinauf bis an die Letze, welche durch die Zimmerleute eröffnet werden sollte.

Während nun die Reuter, der Eröffnung des Durchpasses harrend, in der hohlen Gasse zusammengedrängt anhalten mußten, begannen jene rechts auf der Höhe stehenden 80 Appenzeller mit kräftigem Arme gewaltige Steine auf sie herunter zu rollen nnd ihre Pferde scheu zu machen. Die Reuter, die sich dagegen nicht wehren konnten, drängten rückwärts und vermehrten dadurch die Unordnung des hinter ihnen stehenden Fußvolkes um so mehr, als dasselbe von den aus ihrem Hinterhalte bey Loch hervorgerückten Schwyzern und Glarnern angegriffen wurde; und als nun vollends auch die hinter der Letze verborgenen Appenzeller hervorbrachen, so war derselben Sieg, so wie die Flucht ihrer Gegner entschieden, welche jedoch nicht weiter, als bis auf die Anhöhe Nötkerseck verfolgt wurden, um nicht durch den Ausfall in die Ebene die Früchte des Sieges zu gefährden.

Wenigstens 250 von dem St. Gallischen Heere wurden erschlagen; unter denselben beyde Bürgermeister von St. Gallen, 99 Mann von Constanz, 30 Mann von Lindau, u. s. w., so wie die Panner von Constanz, Ueberlingen, Lindau und Buchhorn in die Hände der Sieger fielen.

Zwey Appenzeller fanden auf der Wahlstatt einen Bürger von St. Gallen, Hartmann Ringgli, der schwer verwundet, aber noch am Leben war. Er bat sie um Schonung, weil er seine Frau vor dem Tode noch einmahl zu sehen wünschte. — Dieß rührte seine Gegner. Sie führten ihn selbst bis an das Jüch im Linsenbühl und trafen Veranstaltung, daß er ganz heimgeholt werde. — Ringgli starb nach ein Paar Tagen, und seine Wittwe lohnte diesen Appenzellern ihre Menschlichkeit Lebenslang.

Die Appenzeller hatten keinen einzigen Mann verloren; nur drey waren verwundet worden. Darum fielen sie auf der Wahlstatt nieder, weil sie von Gott gewürdigt worden, die erste Schlacht für ihr Vaterland fast ohne Verlust glorreich zu vollbringen.

In Folge dieses Sieges eroberten und zerstörten sie die Burgen zu Clanx, in der Schwendi und bey Herisau, durchstreiften alle Besitzungen des Abtes, legten auch zu Niederglatt, Niederbüren bey Scheffertshorn und in Wittenbach Verschanzungen an, um ihre Eroberungen zu behalten. Eben so gelang es ihnen, der Schlösser

Rorschach, Husen bey Bernang, und Burgau bey Oberglatt sich zu bemächtigen, welche, so wie die Letzen, sie mit einer Wache von 30 bis 60 Mann besetzten.

Die wiederholten Ausfälle, welche die Appenzeller und die mit denselben verbündeten Schwyzer aus diesen Letzen und Schlössern in Verheerung des vorliegenden Landes unternahmen, mochten dazu beytragen, daß die verbündeten Reichsstädte sich nach einem Frieden sehnten, der am 23. April 1404 in Form eines schiedrichterlichen Spruches abgeschlossen wurde, so wie eine ähnliche Auseinandersetzung am 9. Heumonath des gleichen Jahres die streitigen Verhältnisse zwischen den Appenzellern und der Stadt St. Gallen beseitigte. (*)

Je mehr nun diese Friedensschlüsse die Appenzeller von ihren Gegnern befreyten, den Abt von Unterstützung entblößten, desto mehr fand der Letztere sich gedrungen, um einen mächtigern Bundesgenossen sich umzusehen, und zu diesem Ende hin schon am 3. May 1404 dem Herzog Friederich von Oestreich das Schloß Iberg (vielleicht zugleich auch alle seine noch übrigen Burgen) als offenes Haus zu überlassen.

Die Appenzeller hingegen ihrer Seits verbündeten sich mit Graf Rudolf von Werdenberg (schwarzer Fahne), weil dieser, von Oestreich aus allen seinen Besitzungen vertrieben, jedes Mittel willkommen hieß, um solche wieder zu erobern. — Daß sie denselben nach dem Tode Lori Loppachers von Schwyz zu ihrem Hauptmann (Heerführer) erwählten, mochte um so eher geschehen, als er unter ihnen wohnte und nach ihrer Weise sich kleidete.

Als solcher vernommen hatte, daß von dem Grafen von Toggenburg nichts zu besorgen sey, so durfte die Gränze auf jener Seite unbesetzt bleiben; hingegen sicherte er von Gossau bis zum Rietliwald bey Gais alle angreifbaren Stellen durch Letzenen von Stein, Holz und Erde, hinter welchen er Vorräthe von Steinen sammeln ließ. — Die Stadt St. Gallen, welche sich mit den Appenzellern wiederum verstanden und verbündet hatte, schützte durch ihre Lage Herisau und Trogen gegen Anfälle von Arbon her, und nahm eine Besatzung von 400 Appenzellern auf.

Herzog Friederich von Oestreich befahl seinen Unterthanen, bey Arbon sich zu sammeln, welchen die Angehörigen des Abtes von St. Gallen und des Bischofs von Constanz zuzogen, um von da aus ungefähr gleichzeitig die Stadt St. Gallen und das Appenzellerland anzugreifen.

Schlacht am Stoß. Zu diesem Ende hin theilte er seine Kriegsvölker in zwey Haufen ab. Den einen führte er selbst von Arbon gegen St. Gallen; den andern, stärkern,

---

*) Der Verfasser darf um so eher die nähere Entwicklung der Form und des Inhalts dieser Verträge, so wie der in dem Appenzellerkrieg so häufig vorkommenden Vermittlungsversuche, Verbindungen u. s. w. übergehen, als solche wahrscheinlich im Anfange des kommenden Jahres in pragmatischem Zusammenhang zur öffentlichen Kunde gelangen werden in der eben so gründlichen als lichtvollen Geschichte des Appenzellerlandes des HHerrn C. Zellweger, Eidsgen. Zoll-Revisor, dessen zuvorkommender Güte ich die Mittheilung jener Abschnitte verdanke, welche auf die vorliegende Geschichts-Periode Bezug haben, deren Benutzung mir meine Arbeit bedeutend erleichtert hat.

entsendete er durch das Rheinthal nach Altstätten mit dem Befehl, von da in's Land der Appenzeller einzudringen. Es mochte dazu ein günstiger Erfolg um so wahrscheinlicher seyn, als das Wetter regnerisch und stürmisch war, da das östreichische Heer am Morgen des 17. Brachmonaths 1405 von Altstätten gegen die Höhe am Stoß hinanzog. (*) Allein eine solche Vermuthung scheiterte an der aufmerksamen Wachsamkeit der Appenzeller, die zwar auch diesen Gränzpaß durch eine meist aus Holz und Erde erbaute Letze gesperrt, sich selbst aber 400 Mann stark unter ihrem tapfern Hauptmann: Graf Rudolf von Werdenberg, weiter oberhalb aufgestellt hatten, wahrscheinlich um dem Gegner, während ihre Verschanzung ihn aufhielt, desto kräftiger begegnen, denselben theilweise bekämpfen und um so eher besiegen zu können.

Sie gebrauchten die Vorsicht, weil der Rasen vom Regen naß und schlüpfrig war, barfuß zu gehen, während die Angreifer nicht nur den Nachtheil des Bodens gegen sich hatten, sondern auch den östreichischen Bogenschützen die Sehnen der Armbrüste, vom Regen erschlafft, den Dienst versagten.

Die Appenzeller liessen demnach ruhig ihre Feinde heran rücken, die Letze eröffnen und einen Theil davon durch die Lücke herein dringen. — Da fingen sie an mit starkem Arm, Stöcke, Steine und anderes, was sie gerüstet hatten, auf dieselben hinunter zu rollen; dadurch ihre Ordnung zu brechen, und sie zum Falle zu bringen. Diese Verwirrung benutzend stürzten sich die Appenzeller den Stürmenden entgegen den Berg hinunter mit großem Geschrey, bewarfen solche zuerst mit handvölligen Steinen und trieben sie sodann wiederum auf die Letze zurück, welche, beym Vorrücken in der Eile nicht weit genug eröffnet, den Rückzug der Weichenden, so wie das Vorrücken der Reserve verhinderte, und so den Verlust der Angreifer bedeutend vermehrte.

Es stand zwar, wie bemerkt, der größere Schlachthaufen der Oestreicher noch ausser der Letze, und schien zur Fortsetzung des Kampfes entschlossen; als sie auf einmal eine weisse

---

*) Auf dem ebenso genauen als niedlichen Plan ist das Schlachtfeld mit seiner nähern und fernern Umgebung sehr deutlich dargestellt. Der Paß am Stoß bildet einen der wichtigsten Eingänge des Appenzellerlandes, indem zwar von Altstätten her die Straße eine ziemlich gähe Halde hinansteigt; jedoch, nachdem sie die Höhe erreicht hat, über die (zwischen noch höhern Gebirgsrücken eine Einsenkung bildende) Wasserscheide aus dem Thal des Rheins in's Thal der Sitter auf Gais hinüber führt. Wahrscheinlich folgte die Letze der Richtung der Landmarch, indem sie an die Schluchten des Sommerberges und des Hirschberges sich anlehnte, die als Stützpunkte dieser Defensiv-Stellung zu betrachten sind. Die Appenzeller hatten vermuthlich auf der Höhe vor der Capelle sich aufgestellt, und befanden sich gegen ihre Feinde um so eher im Vortheil, als diese letztern, bereits vom Ersteigen ermüdet, den obersten Theil des Abhangs unter solchen bestreichendem Steingerölle erstürmen sollten, während sie durch die Letze von ihrem Rückhalt gleichsam abgeschnitten sich befanden.

Schaar erblickten, vom Sommersberg heran ziehend. — Es waren die Weiber von Gais, die weisse Hemden über ihre Kleider angezogen hatten, und helfen wollten, den Sieg zu erfechten.

Erschrocken ob der neuen Macht, die ihre Seite bedrohte, ergriffen die Gegner die Flucht und wurden von den Appenzellern bis an die Mauern von Altstätten verfolgt, welche vor weiterer Verfolgung sie sicherten.

Der Verlust der Oestreicher war sehr bedeutend; — unter den Gefallenen befanden sich der Vogt zu Feldkirch, Herr von Schlandersberg, Goswig und Wilhelm von Ems, Rudolf von Rosenberg = Berneck, Hans von Sehen, Landvogt des Herzogs im Thurgau u. s. w. die Appenzeller verloren nicht mehr als zwanzig Mann, unter ihnen Uli Rotach (*) und Hans Duppli von Appenzell, Hans Hußli und Hans Vogelscherz von Glarus. — Sie machten quer über das Schlachtfeld einen Graben, in welchem sie die Todten begruben; dieses Grab bedeckten sie mit den herabgerollten Steinen, um die Leichname vor wilden Thieren zu sichern.

Inzwischen hatte der Herzog auf dem Hauptlisberg (Rosenberg) ob St. Gallen sich aufgestellt, von wo aus er durch abgeschickte Parteyen die Umgegend dieser Stadt verheeren ließ, wahrscheinlich in der Absicht, dieselbe immer näher einzuschliessen, und so die Uebergabe herbey zu führen. Als er jedoch die Niederlage seines Heeres am Stoß erfahren hatte, wollte er die Gegend von St. Gallen verlassen, und wiederum nach Arbon sich zurück ziehen. Die St. Galler aber machten (mit den Appenzellern, die bey ihnen in Besatzung lagen) einen Ausfall und beunruhigten den Nachzug des Heeres über den Rotmonten durch Kapel bis an den See hinab, eroberten das Panner der Stadt Schaffhausen, und erschlugen 35 Mann.

Sobald die Gegner sich entfernt hatten, so zogen 600 Mann von Appenzell und St. Gallen in's Rheinthal, bestürmten Altstätten, eroberten dem Grafen das Schloß und die Herrschaft Werdenberg und Sargans, so wie das Schloß Hohen=Sax.

Auf einem zweyten Zug, den sie am 24. Wintermonat 1405 mit den St. Gallern in's Thurgau thun wollten, hinderten sie die von Constanz und Bischofszell, die sich ihnen bey Sulgen und Zihlschlacht in den Weg stellten, von den Appenzellern zwar zurück getrieben wurden, dennoch aber von weiterm Vordringen sie abhielten.

---

*) Während des Kampfes an der Letze verfolgten zwölf Gegner den Uli Rotach, der einzeln abwärts gegen den Hirschberg sich zurück zog. — Hier stand ein Hüttchen, an das er sich lehnte. Tapfer wehrte er sich gegen diese Zwölfe, hatte schon fünf derselben erschlagen, als endlich einer die Hütte von hinten anzündete, so daß der tapfere Held unbesiegt nur den Flammen unterlag. — Der Künstler wählte diese heroische Scene zum Gegenstand seines treffenden Bildes.

Wer so kämpfen und sterben kann, der muß, wenn auch unter vielleicht roher Hülle, ein edles, großes Herz bewahren.

Besser gerieth ihnen ihr Unternehmen auf die untere March am Zürichsee, welche sie über Hummelwald, Uznach und Grynau mit 400 Mann überzogen, ohne Widerstand einnahmen und schenkungsweise an Schwyz überliessen.

Es gelang zwar den Abgeordneten des Kaisers und den Boten einiger Reichsstädte am 6. Heumonat 1406 zwischen dem Herzog Friedrich und den Appenzellern, nebst ihren Verbündeten, einen Waffenstillstand abzuschliessen bis zum 23. April 1407; — auch verzögerte sich die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten noch etwas länger; es erhoben sich solche aber nur um so stärker, als sie einmal wieder begonnen hatten.

Die Appenzeller und ihre Verbündeten belagerten und eroberten (Ende Brachmonats 1407) die zwey Schlösser Neu- und Alt-Ems, machten einen fruchtlosen Angriff auf Constanz, gewannen Wyl und Bischofzell durch Uebergabe, so wie sie im Thurgau verschiedener Schlösser sich bemächtigten.

Späterhin setzten sie unter Graf Rudolf von Werdenberg über den Rhein und eroberten die beyden Schlösser Dosters und Montfort. — Von hier zogen sie ungehindert über die Felsenwand, die man ersteigen mußte, um nach dem Arlberge zu kommen und durch das Stanzer-Thal bis zu der Brücke, die über den Inn nach Landeck führt. — An diesem Punkte fanden sie Widerstand, den sie besiegten und bis Imst verfolgten, wo ein neues Treffen begann, in welchem sie das Panner von Tyrol eroberten, von da über Reuti und das Joch bis Immenstadt vordrangen; jedoch daselbst das Ziel ihrer Siege erreichten, indem sie lange davor liegen blieben, ohne solches einnehmen zu können; daher sie wieder zurückkehrten, auf dem Rückmarsche aber bey Ellnhofen ein siegreiches Treffen bestanden.

Diese wiederholten Siege (in deren Folge vier und sechzig Schlösser eingenommen und dreyßig derselben zerstört wurden) setzten ganz Schwaben in Schrecken und Trauer, so daß der Kaiser, der Graf von Würtemberg und der Burggraf von Nürnberg auf den 12. Weinmonat 1407 eine bedeutende Kriegsmacht besammelten, damit in's Thnrgau einfielen, und das Schloß Kyburg wieder eroberten, welches letztere ihnen aber die Bundesgenossen der Appenzeller wieder abnahmen, die 2000 Mann stark nach dem Thurgau gezogen waren, vor Constanz rückten, drey Tage lang davor liegen blieben und sodann wieder zurück kehrten.

Um sich nun ihres drohendsten Feindes, des Grafen Wilhelm von Montfort zu entledigen, entschlossen sich, ungeachtet des harten Winters, die Appenzeller zur Belagerung der Stadt Bregenz, die sie am 8. Christmonat 1407 begannen.

Diese Belagerung war äußerst beschwerlich; denn während derselben erreichte die Kälte einen solchen Grad, daß alle benachbarten Flüsse, selbst der See zufror; bald darauf aber trat starkes Thauwetter ein, so daß die Belagerer vor Regen und Wasser sich nicht mehr schützen konnten.

Dadurch liessen aber die Appenzeller sich nicht irre machen; über einen Monat lang setzten sie, mitten im Winter, die Belagerung fort und bestürmten die Mauern von Bregenz fast ohne Unterlaß, bis sie vernahmen, daß die Ritterschaft von St. Geörgen-Schild mit einem

Entsatzheere gegen sie im Anzug sey, worauf ihr Hauptmann (Kupferschmid von Schwyz) von Appenzell aus Hülfe verlangte; ehe solche aber eintraf, am 13. Jenner 1408, ganz unerwartet, bey einem dichten Nebel, zu Wasser und zu Land bey so großer Kälte überfallen wurde, daß die Schiffleute mit ihren Rudern das Eis zu brechen hatten, ehe sie landen konnten, und die Mannschaft sich in Pelz kleiden mußte. 8000 wohl bewaffnete Ritter und Fußknechte überraschten die sorglosen Appenzeller und St. Galler und schlugen dieselben bald in die Flucht. Die Appenzeller verloren 80 Mann, ihren Hauptmann Kupferschmid und ihr Panner, — Blyden, Katzen und die große Büchse der St. Galler, welche sie zur Belagerung gebraucht hatten. Auf diese Weise wurde die Stadt Bregenz entsetzt; die Appenzeller hingegen konnten ungehindert über den Rhein nach Hause ziehen, indem die außerordentliche Kälte und der viele Schnee ihre Feinde von der Verfolgung zurück hielten; wogegen (sogleich nach diesem Wendepunkt des Kriegsglücks der Appenzeller) die verschiedenen Herren ihrer Besitzungen auf dem rechten Rheinufer sich wieder bemächtigten, und unter Vermittlung König Ruprechts ein Friedensschluß sich anbahnte, welcher endlich am 8. April 1408 zu Constanz zu Stande kam, und so den langjährigen Fehden einstweilen ein Ziel setzte.

Eine gründliche Ausgleichung konnte zwar, ungeachtet der wiederholten Bemühungen des Kaisers (Römischen Königs), nicht erzielt werden; doch scheinen im Ganzen die Waffen geruht zu haben, bis um Pfingsten 1410 (11. May) der Graf von Sulz, Oestreichischer Landvogt im Thurgau, etwa 7000 Mann stark, vor Rheineck erschien, welches von den Appenzellern besetzt war, nach einer viertägigen Belagerung aber verlassen, und damit ihre Feinde sich darin nicht festsetzen könnten, angezündet wurde.

Auch Altstätten war drey Wochen lang von 12000 Mann belagert, jedoch nicht angegriffen, so lange die Appenzeller die Anhöhe oberhalb des Städtchens besetzt hatten. Inzwischen wurde insgeheim der Ort geräumt, die Bürger zogen aus und flüchteten sich mit den Appenzellern in's Gebirg; Altstätten wurde von den Belagerern besetzt und, da sie alles leer fanden, abgebrannt.

Die immer noch unbeseitigten Anstände zwischen den Appenzellern und dem Abte von St. Gallen mochten hauptsächlich dazu beytragen, daß die Erstern um eine festere Verbindung mit den Eidsgenossen sich bewarben, welche unter dem 24. Wintermonat 1411 in einem Sinne abgeschlossen wurde, welcher auf die Absicht der Eidsgenossen hinweist, den Appenzellern, wenn sie angegriffen würden, beyzustehen, hingegen von unüberlegten Angriffen solche zurückzuhalten; so wie auch am 28. May 1412 der zwanzigjährige Friede Herzog Friedrich's mit den Eidsgenossen auf 50 Jahre verlängert, und nebst Solothurn auch das Land Appenzell darin eingeschlossen wurde.

Der schon öfters erwähnte beschränkte Raum dieser Blätter gestattet es nicht, weder in eine Charakteristik dieses so denkwürdigen Krieges einzutreten, noch die daraus sich ergebenden reichhaltigen Belehrungen hervorzuheben. Es genüge daher nur die Eine:

Wenn die Ausdauer der Appenzeller, ihre seltene Tapferkeit, ihre unternehmende Kühnheit billig bewundert wird, so verdient ihre kluge Mäßigung und vorsichtige Zurückhaltung nicht weniger beachtet zu werden, womit sie, nachdem der Wendepunkt ihrer so schnell emporgestiegenen Größe einmal vorüber war, sich nicht mehr hinreißen ließen, ihr Glück zum zweyten Mal zu versuchen, — indem sie es vorzogen, ihren Nachkommen innerhalb ihrer beschränkten Landmarchen die Freyheit zu hinterlassen, als es auf's Spiel zu setzen, zwar eine Zeitlang auf dem größern Schauplatz eine bedeutende Rolle zu spielen, früher oder später aber von übermächtigen Nachbarn verschlungen zu werden.

Nur der ist ein wahrer Freund seines Volkes, der seinem Vaterlande langsamen, aber sichern Schrittes ein bescheidenes Glück zu bereiten sucht, der diese Bahn andern weit glänzendern, aber auch weit gefahrvollern vorzieht!! —